



Aus dem Funken wird die Flamme schlagen.

Zur Erinnerung an den niederländischen Revolutionär Marinus van der Lubbe, der 1933 den Reichstag anzündete, 1934 von den Nazis hingerichtet und 1967 von der Bundesrepublik Deutschland zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt wurde.

Inhaltsverzeichnis

Das Leben van der Lubbes	2
Deutschland, 1932/ 33	5
Die Tat	8
Von Sozialisten und Kommunisten verraten	14
„Gewissermaßen volkspädagogisch unwillkommen“	19

Aus dem Funken wird die Flamme schlagen.
(Motto der „Iskra“)

*Die Führung besteht in der beispielhaften
Aktion, die durch ihre Verallgemeinerung
die Avantgarde beständig aufhebt.*

(Rote Armee Fraktion, „Über den
bewaffneten Kampf in Westeuropa“, 1971)

*Der Brand ist überhaupt nicht kompliziert.
Er lässt sich ganz einfach erklären. Aber
alles, was um ihn herum geschehen ist,
das ist etwas ganz anderes.*

(Marinus van der Lubbe
vor dem Reichsgericht, 23. 11. 1933)

Das Leben van der Lubbes

Marinus van der Lubbe wurde 1909 in Leiden geboren, wo er auch den größten Teil seines Lebens verbrachte. Er war „proletarischer Herkunft“, könnte man im Jargon der Stalinschen Arbeiterbewegung sagen. Sein Vater, der Hausierer Frans van der Lubbe, trennte sich bald von der Familie. Seine Mutter musste ihren Lebensunterhalt als Flickschneiderin, Verkäuferin von Stoffresten und Drehorgelspielerin verdienen. Sie starb bereits 1921, und Marinus lebte fortan im Haushalt seiner bereits verheirateten ältesten Schwester.

Marinus van der Lubbe absolvierte, gewissermaßen standesgemäß, die Volksschule und wurde Maurer, vermutlich aus dem selben Grund, aus dem man auch heute noch Maurer wird: weil man da eben schnell relativ viel verdient. Und natürlich, weil er körperlich dazu geeignet war: Er war etwas über mittelgroß, aber sehr kräftig, ein Junge, dessen Kraft ihm den Spitznamen „Dempsey“ (nach einem damals populären US-Profiboxer¹) eingetragen hatte. Er besuchte die „Berufliche Fortbildungsschule“, die niederländische Entsprechung der deutschen Berufsschule.

Doch nach zwei Arbeitsunfällen, bei denen Zementstaub die Hornhaut seiner Augen verätzt hatte, sah er so schlecht, daß er den Maurerberuf, der ihm eigentlich zusagte, nicht mehr ausüben konnte; der niederländische Staat gewährte ihm eine minimale Erwerbsunfähigkeitsrente. Sein Einkommen sank von 25 Gulden pro Woche auf 6,44 Gulden. Die Invalidenrente war nicht mehr als ein Zuschuss zum Lebensunterhalt. Mit 19 – zu Beginn der Weltwirtschaftskrise! — war van

¹Jack Dempsey (1895–1983), 1922–1926 Weltmeister im Schwergewicht

der Lubbe somit bereits Invalide und arbeitslos. Zeitweilig arbeitete er als Hoteldiener, Schokoladenverkäufer und Bauhelfer, doch aufgrund seiner Behinderung konnte er keine feste Arbeit finden.

Einmal baute er gegen Kost und Logis für einen Gastwirt in Calais eine Mauer; das Ergebnis entsprach wohl nicht den Vorstellungen seines Auftraggebers, der ihn wegen Zechprellerei anzeigte. Van der Lubbe wurde allerdings freigesprochen.

1927 schloss er sich der Kommunistischen Partei der Niederlande an. Er nutzte seine häufige Arbeitslosigkeit zu politischer Tätigkeit, organisierte Arbeitslosendemonstrationen, gab auf eigene Faust eine Arbeitslosenzeitung heraus, mietete eine Lagerhalle, die er „Leninhaus“ nannte (wo seiner Vorstellung nach Arbeitslose und Arbeiter diskutieren und Aktionen planen sollten), vorübergehend war er auch Leiter der „Pioniere“, der Jugendgruppe der KP Leiden. Die Leidener Polizei hielt ihn jedenfalls für einen „gefährlichen Kommunisten.“ (Auskunft an den deutschen Kriminalkommissar Heisig 1933).

Vorbestraft bin ich:

- 1. [in] Leiden verurteilt zu 2 Wch. Gef., weil ich eine Volksversammlung veranstaltet habe, 1928,
- 2. [in] Leiden 2 Wch. Gef., weil ich Krawall gegen die Polizei gemacht habe, 1930,²
- 3. [in] Leiden 3 Mon. Gef., weil ich beim Wohlfahrtsamt Fenster eingeschlagen habe, 1932, Januar,
- 4. [in] Leiden 2mal 3-5 Tg., weil ich beim Verkauf kommunistischer Zeitungen ausgerufen habe (Das Ausrufen ist in Holland verboten.) (...)
- 5. [in] Gronau (Deutschland, an der holländischen Grenze) 3 Wch. Gef., weil ich Karten mit dem Sowjetstern auf meiner Reise nach Rußland verkauft habe. Ich hatte zum Verkauf keine Erlaubnis, 1931,
- 6. [in] Reichenhall (Bayern), 3 Tg. Gef., weil ich um Essen gebettelt habe, 1932,

²Die CPH veranstaltete aus diesem Anlass eine Kampagne: „Polizeiterror in Leiden! Freiheit für van der Lubbe!“

- 7. in Frankreich eine kurze Haft 1931 wegen Zechbetrugs, ich bin aber freigesprochen worden,
- 8. 1932 in Ungarn wegen mangelhafter Papiere.

(Aus dem Verhörprotokoll)

Ein Polizeibericht erwähnt ihn als „selten frech“. Auch deshalb ist „*sein Leben vor dem Reichstagsbrand ... überraschend gut dokumentiert*“, wie sein Biograph Martin Schouten feststellt.

Als guter Schwimmer trainierte er trotz seiner Behinderung für einen Wettbewerb zum Durchschwimmen des Ärmelkanals. Mit dem Preisgeld wollte er seine politischen Projekte finanzieren. Der Plan war ziemlich optimistisch, aber keineswegs phantastisch. Wie man Zeitungsberichten entnehmen kann, wurde er durchaus als ernstzunehmender Bewerber angesehen. Doch das Unternehmen hätte ihn erst mal Geld gekostet: für Genehmigungen, ein Begleitboot, eventuell einen Masseur und so weiter — mehr als van der Lubbe aufbringen konnte.

Jugend, Arbeitslosigkeit und Mittellosigkeit machten van der Lubbe mobil.

Er machte sich auf, um Russland zu sehen, weil er wie viele seiner Zeitgenossen glaubte, dass es dort einen „Arbeiterstaat“ gäbe. Er bekam allerdings kein Visum, und so endete seine Reise in einem polnischen Gefängnis.

1931 reiste er durch das damalige Königreich Jugoslawien, Rumänien und Ungarn. (Eigentlich hatte er sogar vorgehabt, über Istanbul in die Sowjetunion zu gelangen.) Er reiste zu Fuß oder per Anhalter, übernachtete in Obdachlosenheimen oder bei Bauern in der Scheune. Gelegentlich nahm er kleine Jobs an; Freunde schickten ihm seine Rente nach. Wenn er zurückgekommen war, berichtete er auf kleinen Veranstaltungen der Linkskommunisten oder im Freundeskreis von seinen Reisen. (Eine Reise nach Jugoslawien war damals durchaus noch etwas Besonderes und Berichtenswertes, zumal für einen gewöhnlichen Arbeiter.)

1931 trat er aus der KP aus, blieb jedoch politisch aktiv. Er vertrieb den „Spartacus“, die Zeitung der „Linken Arbeiteropposition“, einer zwischen Trotzismus und Rätekommunismus stehenden Gruppe (die ihn auch als einzige politische Gruppe verteidigte) und las den „Pressedienst der Internationalen Kommunisten“ der „rätekommunistischen“ GIC (Gruppe Internationaler Kommunisten). In seinen Briefen beschäftigten ihn – außer dem Zustand seiner Schuhe und der

Mundharmonika — immer wieder die Streiks und Arbeitslosendemonstrationen in den Niederlanden und ihre Auswirkungen auf das politische Bewusstsein der Arbeiterklasse.

Die „Rätekommunisten“ waren eine Strömung innerhalb des (insbesondere westeuropäischen) Kommunismus, die Anfang der zwanziger Jahre aus den kommunistischen Parteien ausgeschlossen worden war. Sie lehnten den Parlamentarismus und den Führerkult der Kommunisten ab. Die bewusste Massenaktion des Proletariats sollte den Kapitalismus zu Fall bringen. „Die Revolution ist keine Parteisache!“, lautete der Titel eines programmatischen Aufrufs dieser Richtung.³

Deutschland, 1932/ 33

„Und der Pfaffe (Brüning) gab's dem Junker (von Papen) und der Junker gab's dem General (von Schleicher)...“ (Brecht), und am 31. Januar 1933 war endlich die Wende geschafft und die Staatsgewalt da, wo Reichswehr, Wirtschaft und die bürgerlichen Parteien sie haben wollten: in den Händen der Nazis. Adolf Hitler, der von der Reichswehr und der deutschen Wirtschaft aufgebaute „Mann von unten“, Frontkämpfer, kein Offizier und kein Adliger, sondern „einer von uns“, sollte der charismatische Führer werden, der (in der Sprache heutiger demokratischer Politiker) „die deutsche Gesellschaft vor dem Auseinanderfallen bewahrte“.

Als der Ernstfall da war, kapitulierte die sogenannte „Arbeiterbewegung“:

- Der sozialdemokratisch beherrschte Gewerkschafts-Dachverband ADGB (Vorläufer des heutigen DGB) bot der Nazi-Regierung konstruktive Mitarbeit an, wenn man ihm nur sein Vermögen ließe.
- die SPD rief ihre Mitglieder dazu auf, nichts zu unternehmen, was die Legalität der Partei gefährden könnte. Als Goebbels erklärte, das Verbot des „Vorwärts“ bliebe solange erhalten wie die internationale Sozialdemokratie die neue Regierung verleumde, fuhren hochrangige SPD-Politiker ins westliche Ausland, um die dortigen sozialdemokratischen Parteien zu bewegen, die „Hetze“ gegen die deutsche Regierung einzustellen.

³Otto Rühle, „Die Revolution ist keine Parteisache!“

„Wir leisteten keinen Widerstand. Wir warfen dem siegreichen politischen Gegner keine Prügel in den Weg. Er sollte freie Bahn haben, seine Künste in der Bekämpfung der Wirtschaftskrise zu zeigen, seine Versprechen ... zu halten, oder, gleich uns, zu scheitern. Wir waren beiseitegetreten...“ (Wilhelm Hoegner, SPD-Reichstagsabgeordneter, in seiner Autobiographie „Flucht vor Hitler“)

- die KPD setzte auf parlamentarische Intrigen, die „linke“ SA und auf „Vernünftige“ unter den Nazis.⁴ Ihr jahrelanges Getrommel von der „sozialen Revolution“ und der „Diktatur des Proletariats“ erwies sich als leeres Geschwätz, ihre paramilitärischen Verbände als nutzloses Spielzeug. Die „roten Frontkämpfer“ liefen teilweise zu den Nazis über.

Das einzige, was SPD und KPD taten, war, ihre Anhänger vor „Provokationen“, das heißt aktivem Widerstand zu warnen.

⁴Herbert Wehner, der damals in Deutschland als Kommunist den antifaschistischen Widerstand zu organisieren suchte, beschreibt dies in seinen Lebenserinnerungen[10]:

„In den Reihen der sogenannten Berufsparlamentarier der Partei, d. h. jener Abgeordneten der Partei, die als Sachbearbeiter in den Fraktionen des Reichstags und des preußischen Landtags tätig waren, herrschte die Auffassung, daß die Partei noch längere Zeit legal oder zumindest halblegal werde existieren können. Kasper vertrat diese Auffassung besonders hartnäckig; er glaubte sie bestätigt, als die Naziabgeordneten im Landtag nicht sofort nach dem 30. Januar alle parlamentarischen Regeln außer Kraft gesetzt hatten. Torgler bekannte sich ebenfalls zu dieser Auffassung und meinte wiederholt, die Gefahren würden übertrieben. Pieck machte sich geradezu einen Spaß daraus, in seinem Arbeitszimmer im Landtag zu sitzen und damit zu prahlen, daß er dies tue.“ (Herbert Wehner[10], Zeugnis. S. 71f)

„An diesem Abend (dem Abend des Reichstagsbrandes, B. K.) traf ich bei Aschinger am Bahnhof Friedrichstraße mit Wilhelm Koenen, Ernst Torgler und Bruno Peterson zusammen. Meine Absicht war, Torgler darauf aufmerksam zu machen, daß er irre, wenn er dem eben zum Chef der Geheimen Staatspolizei ernannten Regierungsrat Diehls (sic!) vertraue. Torgler war nicht von der Auffassung abzubringen, daß Diehls ein politisch linksstehender Mann sei. Während ich nachzuweisen suchte, daß Diehls Torglers Umgang suche, um Nachrichten herauszulocken und Torgler und die Partei in Sicherheit zu wiegen, behauptete Torgler, Diehls habe erst vor wenigen Tagen bewiesen, daß er es ehrlich meine, indem er ihn darauf aufmerksam gemacht habe, daß es zweckmäßig sei, die Sammler für den Wahlfonds der Partei von den Straßen zurückzuziehen. Unmittelbar darauf sei ein Erlass erschienen, der die polizeiliche Festnahme der Sammler der KPD anordnete. Diehls habe mit seiner Warnung ein übriges Mal gezeigt, daß er der Partei helfen wolle. Meine Entgegnung, daß diese Warnung billig gewesen sei, wenn damit erreicht wurde, daß Leute wie Torgler dem Diehls Vertrauen entgegen bringen, verfiel nicht.“ (Wehner[10], S. 76)

Aufschlußreich für diese Fehleinschätzung wie für die Mentalität des Führungspersonals der KPD ist die Reaktion des KPD-Funktionärs Creutzburg, der von der Partei für seine illegale Tätigkeit eine Entschädigung verlangte. Als Wehner dies ablehnte, „brach er aus: ‚Wenn ihr die verdienten Funktionäre so behandelt, daß sie um 50 Mark Betteln müssen, verstehe ich, wie sie zu Spitzeln werden.‘“ (Wehner, S. 107f)

Kommunisten, die im Westen Deutschlands wegen Widerstandsaktionen gegen die Nazis gesucht wurden und über die grüne Grenze nach Frankreich oder ins Saarland geflohen waren, wurden von ihrer Partei wieder zurückgeschickt — das Exil war nur für die Parteifunktionäre gedacht.

„Sie mussten aufs Geratewohl gehen, durch die Elendswochen des kurzen Exils noch zerschlissener, hungriger und ärmer, ohne sichere Papiere, ohne Geld, ohne Waffen, ohne Anleitung noch Ermutigung, noch bezeichnetes Ziel, sich blutenden Herzens über die Todesgrenze zurückschleichen ... Keiner wagte, nur mit einem Wort daran zu rühren, und es war deshalb nicht zu ersehen, wie viele unter denen, die zurückgingen, wie unter denen, die blieben, sich verurteilt fühlten in dem geheimen Prozess gegen van der Lubbe, den das Braunbuch neben dem öffentlichen gegen Hitler führte. ... Es galt nicht einen Schuldigen, sondern die Haltung des Aufständischen, der für die Sache von sich aus tut, was er von sich aus beschlossen hat, zu verurteilen, um nur noch Gehorsame zu dulden.“
(Glaser, Geheimnis und Gewalt)

Die tiefe Enttäuschung über die Passivität der KPD zieht sich durch alle Berichte von Kommunisten aus dieser Zeit, mal zornig, mal mehr resigniert, gleich auf welcher politischen Seite sie später standen.

„Wir wollten kämpfen. Hunderttausende wollten kämpfen. In der Nacht vom 30. Januar saß ich gemeinsam mit anderen KPD-Mitgliedern in einem Berliner Keller; wir waren bewaffnet, und warteten auf das Signal zum Aufstand. Ich erinnere mich noch genau. Zwei Tage warteten wir damals auf einen Befehl der KPD-Führung. Aber nichts kam. Kein Befehl. Nichts. Versagt haben damals nicht die Tausende von Mitgliedern der KPD, sondern die Parteiführung.“ (Wälz)[9]

*„Das einzige, was ich in den entscheidenden Tagen hörte, waren die drei Worte: 'Was sagt Moskau?' ...Die Kommunistische Partei hat also in entscheidender Stunde bewiesen, dass ihre Existenz lediglich die Kräfte der Arbeiterbewegung geschwächt und eine kraftvolle besonnene Politik unmöglich gemacht hat. **Sie hat den Reichstagsbrand nicht auf dem Gewissen, denn sie hatte gar nicht die Absicht, ein Fanal zu geben.** Sie hat, als es galt zu handeln, den geschichtlichen Nach-*

weis erbracht, dass sie keine Existenzberechtigung hat.“ (Maria Reese (1889 – 1958), MdR der SPD, ab 1929 der KPD, dann freie Mitarbeiterin der Nazi- „Anti-Komintern“, in einem Interview nach dem Krieg. (Podewin/Heuer[5], S.204))

Die Tat

Im Februar 1933 reiste Marinus van der Lubbe nach Berlin. Die Regierung Hitler war seit wenigen Wochen im Amt. Er sah, dass die Nazis keineswegs überall beliebt waren, und er wollte den Kampf der Arbeiterklasse gegen den Faschismus unterstützen. Polizisten sah er genug, lauten und stillen Hass gegen die Nazis auch, aber keinen Widerstand gegen die neuartige Diktatur.

„Es gebe drei im Grunde verschiedene Arten von Aktionen:

1. könne eine Partei etwas unternehmen, das sei aber nicht geschehen. Die SPD, die KPD hätten Versammlungen abgehalten, diese seien zum Teil polizeilich verboten worden. Dann seien die Leute brav wieder nach Hause gegangen. Er finde, das sei keine Aktion.

2. Es könnten sich ein paar Leute zusammenfinden und etwas gemeinsam unternehmen. Damit habe er kein Glück gehabt. Es habe sich niemand gefunden, mit dem zusammen er etwas hätte unternehmen können.

So sei ihm also nur die dritte Möglichkeit geblieben, dass er auf eigene Faust vorging. Essen, Schlafen und in den Straßen herumlaufen, das sei ja schließlich auch keine Aktion.“ (K. Bonhoeffer/ J. Zutt, über den Geisteszustand von Marinus van der Lubbe, nach Schouten[6], S. 225)

Auch Karl Liebknecht hatte mitten im ersten Weltkrieg auf einem Bahnhof die Weltrevolution hochleben lassen, obwohl er dafür zunächst nur in den Bau gewandert war.

Der österreichische Sozialist Friedrich Adler hatte den k.u.k.–Außenminister Graf Stürgkh mitten im Parlament erschossen. Natürlich war er dafür zum Tod verurteilt worden, aber die Revolution hatte ihn amnestiert. Auch diese Taten hatte kein ZK gebilligt.

Warum sollte nicht ein holländischer Arbeitsloser zum Aufstand gegen die Nazis aufrufen?

Van der Lubbe war dazu bereit, und er hatte nichts zu verlieren.

Am 26. Februar 1933 abends brach Marinus van der Lubbe in das Reichstagsgebäude ein und zündete alles an, was brennbar war. Personenschaden gab es keinen zu beklagen, der Sachschaden war allerdings enorm; der „kleine schmutzige Holländer“ (so der saubere Gestapo-Chef Rudolf Diels in seinen Memoiren) hatte den Plenarsaal des Lügenpalastes abgefackelt.

Marinus van der Lubbe wurde am Tatort verhaftet. Rudolf Diels⁵ schreibt:

„Mit nacktem, verschmiertem Oberkörper saß er, schwer atmend, vor ihnen. Wie nach einer gewaltigen Arbeit flog sein keuchender Atem. Ein wilder Triumph lag in den brennenden Augen des blassen, ausgemergelten Gesichts. Ich saß ihm noch einige Male in dieser Nacht im Polizeipräsidium gegenüber und hörte seinen wirren Erklärungen zu. Ich las die kommunistischen Flugzettel, die er in seiner Hosentasche bei sich trug

...

Die freimütigen Geständnisse des Marinus van der Lubbe konnten mich gar nicht auf den Gedanken bringen, daß ein solcher Feuermichel, der sich so ausgezeichnet auf seine Narrheit verstand, Gehilfen brauchte. Warum sollte nicht auch ein Streichholz genügen, die feuerempfindliche kalte Pracht des Plenarsaales, die alten Polstermöbel und schweren Gardinen und den strohtrockenen hölzernen Prunk der Vertäfelungen

⁵**Dr. jur. Rudolf Diels** war zur Zeit der Weimarer Republik führender Kommunistenbekämpfer bei der politischen Polizei in Preußen unter Innenminister Severing/ SPD. Als solcher wurde er auch von den Nazis übernommen. (Dasselbe gilt auch für seine Kollegen Zirpins und Heisig.) Diels war nebenbei auch an dem Intrigenspiel zur Machtübergabe an die Nazis beteiligt gewesen. Er wurde Mitbegründer und erster Chef der GeStaPo, obwohl er formal erst 1937 in die NSDAP eintrat. Er war auch beteiligt an der Erschießung des Mörders von Horst Wessel und an der Vertuschung des Mordes. Nach dem gescheiterten Staatsstreich vom 20.07. 1944 wurde er verhaftet, doch auf Intervention Görings (er war mit einer Cousine Görings verheiratet) wieder freigelassen. Bei den Nürnberger Prozessen sagte er als Zeuge aus. Er selbst berief sich darauf, Severing, Paul Löbe und in gewissem Maße auch Ernst Torgler geschützt zu haben. Er musste nicht ins Gefängnis, konnte aber in der BRD nicht mehr an seine Karriere anknüpfen. Er wurde „Beamter zur Wiederverwendung“, eine Art Vorruhestand bei vollem Gehalt für jene ehemaligen führenden Staatsdiener, die nicht als Kriegsverbrecher verurteilt worden waren, die man aber auch nicht mehr dabei haben wollte.

In der Affäre Otto John (erster Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz, 1955 unter mysteriösen Umständen in die DDR entführt (?) und in der BRD des Landesverrats angeklagt) verfasste er, vielleicht um wieder in Amt und Würden zu kommen, eine öffentliche Broschüre gegen den Emigranten John, was ihn jedoch auch in konservativen Kreisen desavouierte und sein politisches Aus besiegelte.

1957 starb er bei einem „Jagdunfall“.

in Brand zu setzen? Nun hatte dieser Spezialist einen ganzen Rucksack voller Anzündemittel verwendet.“ (Rudolf Diels, Lucifer ante portas. Es spricht der erste Chef der GeStaPo. Zitiert in: Richard J. Evans[1], Das Dritte Reich — Aufstieg, S.440)

Die Kommissare Zirpins und Heisig⁶, die ihn verhörten, kamen zu dem Ergebnis, daß van der Lubbe den Reichstag alleine, ohne Mittäter angezündet hatte.

„Die Frage, ob van der Lubbe die Tat allein ausgeführt hat, dürfte bedenkenlos zu bejahen sein.

Die Ermittlungen, der objektive Tatbefund und die genauen Darstellungen des Täters selbst beweisen dies. (...)“ (Zirpins, Polizeibericht v. 3. März 1933)

Heisig räumte dies auch gegenüber einer holländischen Zeitung ein.

Eine solche Tat zu einer solchen Zeit bedurfte keiner Erklärungen, aber van der Lubbe legte vor der Polizei ausführlich seine Motive dar.

„Bei den Vernehmungen hat er ferner immer versucht, in breiter Form seine kommunistischen Ideen zu entwickeln.(...)“

Lubbe brennt auch sehr darauf, Zeitungen zu erhalten, um zu wissen, wie denn der Reichstagsbrand von dem Proletariat aufgenommen worden ist.“ (Polizeibericht, 3. März 1933, gez. Zirpins)

„Er finde auch heute noch, dass er richtig gehandelt habe. (...) Er denke, überall in der Welt seien gesinnungsverwandte Menschen, ohne dass sie in einem organisierten Konnex ständen. Einzelne dieser gesinnungsverwandten Menschen könnten die gemeinsame Idee durch Aktionen fördern. So sei er ein 'Vorbild' für andere.“ (Bonhoeffer/ Zutt, über den Geisteszustand von Marinus van der Lubbe)

⁶**Dr. jur. Walter Zirpins** wurde im Zweiten Weltkrieg Polizeipräsident von Lodz und war als solcher zuständig für die Partisanenbekämpfung und ”ethnische Säuberung”, wie man das heute nennt. Er war für so manchen Mord und Totschlag verantwortlich, aber obwohl er Antisemit war, konnte ihm eine Beteiligung an der Deportation der Juden von Lodz nicht nachgewiesen werden: Just zu jener Zeit hatte ihm der Führer eine andere Aufgabe anvertraut. Somit stand seiner Polizeikarriere in der BRD nichts im Wege, auch wenn die Volksrepublik Polen seine Auslieferung als Kriegsverbrecher forderte. Anfang der fünfziger Jahre war er bereits wieder Kriminalrat. Zirpins erwarb sich Verdienste beim Aufbau der Polizei Niedersachsens und verfasste ein Handbuch über Wirtschaftskriminalität. Er starb in den siebziger Jahren.

„Was er über die Motive seines Handelns angab, ließ erkennen, dass die Tat Ausdruck seiner rücksichtslos vorwärtsdrängenden kommunistischen Aktivität gewesen ist.“ (Bonhoeffer/ Zutt, über den Geisteszustand ..)

Und so wurde seine Tat auch verstanden: In Moskau jubelten die deutschen Teilnehmer der „Leninschule“, in Amsterdam ließ eine Versammlung deutscher Emigranten van der Lubbe hochleben.⁷ In seiner Heimatstadt Leiden galt er, bis die Gegenpropaganda der Stalinschen Arbeiterbewegung einsetzte, als Volksheld.⁸ Die Nazis waren auf parlamentarischem Wege zur Macht gelangt. Mit dem Reichstag hatte van der Lubbe durchaus das richtige Gebäude angezündet.

Leider widersprach van der Lubbes Tat diametral den politischen Absichten Stalins. Stalin setzte auf gutes Einvernehmen mit der neuen Regierung in Berlin. Ein Aufstand in Deutschland hätte nicht in seine Pläne gepasst. Marinus van der Lubbe hatte nebenbei die Außenpolitik Stalins sabotiert.⁹

Die KPD war ideologisch von der Sowjetunion abhängig; sie durfte sich deshalb nur defensiv gegen die Nazi-Regierung verteidigen. Das Feuer der Solidarität mit dem Reichstagsbrandstifter musste ausgetreten werden.

Stalins Kommunisten prophezeiten:

„Und van der Lubbe wird alles gestehen, was seine Auftraggeber von ihm verlangen. Er wird gegen Torgler alles aussagen, was ihm seine nationalsozialistischen Auftraggeber vorschreiben. Er wird gegen Dimitroff alles aussagen, was gewünscht wird. Er wird jeden belasten, den seine nationalsozialistischen Freunde vernichten wollen. Er wird jeden entlas-

⁷„In Köln, wo der Karneval in vollem Gang war, nahm eine anarchistische Gruppe den Brand zum Anlass, besonders ausgiebig zu feiern.

Deutsche Kommunisten, die in Moskau die Leninschule besuchten, fassten sich bei den Händen, als sie die Nachricht hörten, tanzten im Kreis herum und riefen immerzu: ‚Der Reichstag brennt, der Reichstag brennt!‘

In Amsterdam brach ein Saal voller Linkssozialisten in Jubel aus, als er die Botschaft erhielt: ‚Genossen, gute Nachrichten aus Deutschland! Der Reichstag brennt!‘“ (Schouten [6], S.73)

⁸„Du warst in den Augen der Proleten ein Gott, ... Jeder kannte Dich, Du warst schon immer ein Held usw., usf. In diesem Rausch rannte die Masse in Leiden herum, trunken vor Sensation. Das dauerte, bis dreißig Mann am Abend ein Extrablatt der Tribune auf der Straße verkauften. Die CPH wußte sofort, daß es sich um eine Provokation der Nazis handelte.“ (Simon Hartevelde, Brief an Marinus van der Lubbe, nach Schouten[6]), op. cit., S. 76)

⁹Deshalb legt das Braunbuch besonderen Wert auf die Feststellung, dass van der Lubbe niemals in Russland gewesen sei, was weder van der Lubbe noch das Gericht behaupteten, und was an sich völlig nebensächlich ist.

ten, den seine nationalsozialistischen Freunde schützen wollen.“ (Braunbuch über Reichstagsbrand und Hitlerterror, S.116)

Es war aber nicht so. Zur Irritation des stalinschen Proletariats wie der Nazis blieb van der Lubbe bis zum Tod dabei, keine Mittäter gehabt zu haben und die andern Angeklagten nicht zu kennen.

Jede Seite hielt van der Lubbe für ein Werkzeug der andern. Für die Kommunisten wie für die Nazis war es gleichermaßen unvorstellbar, dass jemand „ohne Auftrag“ zu einer solchen Tat fähig sei, nur weil er es für politisch richtig hielt.

Die Nazis, vor allem Hermann Göring, konnten es darüber hinaus nicht fassen, dass ihnen der Sieg über „den Bolschewismus“, von dem sie jahrelang gefaselt hatten, so mühelos zugefallen war. Daher vermuteten sie hinter dem Reichstagsbrand das Fanal eines geplanten kommunistischen Aufstandes.

„In dieser Nacht wurde die deutsche Armee in Bereitschaft versetzt. Man stellte Maschinengewehre vor den Kasernen auf. öffentliche Gebäude, Eisenbahnlinien, Brücken und wichtige Betriebe wurden bewacht. Die Polizei besetzte die Druckereien linker Zeitungen, denen ein Publikationsverbot auferlegt worden war.“(Schouten[6], op. cit., S. 73f)

„In den Arbeitervierteln Berlins herrscht eine unglaubliche Aufregung“, berichtete der Berliner Korrespondent von Het Volk an jenem Dienstag. „Tausende Arbeiter befinden sich auf der Straße und werden von der Polizei zusammengetrieben. Allgemein herrscht der Eindruck, daß die letzten Tage oder Stunden vor dem Bürgerkrieg angebrochen sind.“

(Schouten[6], op. cit., S. 75)

Der Volksmann Adolf Hitler wollte van der Lubbe an Ort und Stelle aufhängen, aber Reichspräsident Hindenburg fand, dass öffentliches Aufhängen ohne Urteil dem Ansehen des Staates abträglich sei. Propagandaminister Goebbels plante einen großen Schauprozess im Lichte der Weltöffentlichkeit gegen die „Kommune“.

So wurde dem niederländischen Proletarier van der Lubbe die Ehre eines rechtsstaatlichen Prozesses zuteil. Keine Formalität wurde ausgelassen; das Dritte Reich

scheute keine Kosten. Van der Lubbe bekam nicht nur einen Pflichtverteidiger, sondern das Gericht gab sogar ein psychiatrisches Gutachten bei zwei der bekanntesten und teuersten Psychiater Deutschlands in Auftrag. (Die Aufgabe der Psychiater Bonhoeffer — Vater des Theologen und späteren Widerstandskämpfers Dietrich Bonhoeffer — und Zutt war heikel: Sie konnten van der Lubbe nicht für geisteskrank erklären, denn er musste ja verurteilt werden. Ebenso wenig konnten sie aber den Urheber einer solchen Tat gegen das neue Deutschland für geistig vollkommen normal befinden. Und natürlich hatten die doctores keine Lust, wegen allzugroßer Ehrlichkeit selbst im KZ zu landen. Sie erledigten ihre Aufgabe mit Bravour und schrieben dann einen Aufsatz darüber.)

Damit der unabhängigen Justiz aber klar war, zu welchem Ergebnis sie gelangen sollte, erließen die Nazis ein maßgeschneidertes Gesetz (ironisch „Lex van der Lubbe“ genannt), das die Todesstrafe für Brandstiftung vorsah, und setzten es rückwirkend in Kraft.¹⁰

Als mutmaßliche Komplizen wurden verhaftet:

Ernst Torgler, der Fraktionsvorsitzende der KPD im Reichstag, weil er zufällig der letzte Kommunist gewesen war, der vor dem Brand das Reichstagsgebäude verlassen hatte, sowie drei führende Mitglieder der bulgarischen KP, die sich zufällig in Berlin aufhielten: Georgi Dimitroff,¹¹ Blagoi Popoff und Vasil Taneff.

¹⁰ „Der Reichsminister des Innern (Frick) kam auf den Reichstagsbrand und die Bestrafung der Täter zu sprechen... Zwar sehe das geltende Recht für Brandstiftung nur Zuchthausstrafe vor, jedoch müsse es möglich sein, mit rückwirkender Kraft für ein derart abscheuliches Verbrechen Todesstrafe durch Erhängen festzusetzen. Der Satz nulla poena sine lege dürfe nicht unbeschränkt gelten. In diesem Sinne hätten auch die Herren Professor Dr. Nagler (Breslau), Professor Dr. von Weber (Jena) und Professor Dr. Ötker (Würzburg) ein Gutachten abgegeben. Der Reichsminister des Innern trug sodann den Inhalt des beiliegenden Gutachtens vor.

Der Reichskanzler betonte, daß es auch nach seiner Auffassung dringend geboten sei, van der Lubbe zu hängen. Die deutsche Öffentlichkeit erwarte das unbedingt. Er könne die Doktrin: 'Recht muß Recht bleiben' nicht anerkennen, wenn das ganze staatliche Leben darüber zugrunde gehen müsse.

... Reichskommissar Dr. Popitz führte aus, er habe die Besorgnis, daß das Reichsgericht die Rechtsgültigkeit einer Verordnung, die mit rückwirkender Kraft die Todesstrafe festsetze, nicht anerkennen werde. Der Reichskanzler erklärte, daß er mit dem Reichsgerichtspräsidenten in dieser Hinsicht Fühlung nehmen wolle...“(Niederschrift über die Ministerbesprechung am 7. März 1933 nachm. 4.15 Uhr in der Reichskanzlei, nach Tobias[8], S. 626)

¹¹Man verwechselte Dimitroff außerdem mit einem Namensvetter und beschuldigte ihn auch des Anschlags auf die Kathedrale „Sweta Nedelja“ in Sofia 1925 (120 Tote, 500 Verletzte), bei dem ein großer Teil der militärischen und politischen Elite Bulgariens ums Leben kam. (Bis zum Anschlag auf die U-Bahn von Madrid 2004 war das der größte Bombenanschlag in Europa.) Von Dimitroffs Funktion in der Komintern als „Beauftragter für Westeuropa“ nahm die Polizei merkwürdigerweise (oder auch nicht merkwürdigerweise) keine Notiz.

Von Sozialisten und Kommunisten verraten

„Von dem Attentat aufgeschreckt, hatten die beiden zukünftigen Vertragsparteien in dem bettelarmen, landfremden Brandstifter nur ein Werkzeug des andern sehen wollen und sich gegenseitig eines tückischen Anschlags bezichtigt. Aber keiner der dem Reichsgericht wie auch im 'Gegenprozess' in London vorgebrachten Verdachtsgründe hatte die eine oder andere Beschuldigung zu erhärten vermocht. Der Angeklagte hatte, so wie er selber es hartnäckig versicherte, seine Tat allein begangen. Richter und Kläger beider Lager hatten sich zu der verschwiegenen Erkenntnis bequemen müssen, dass der Einfall eines 'hergelaufenen' halbblinden Maurers die geheimen Absichten zweier gewaltiger Machtgebilde durchkreuzt hatte.“ (Georg K. Glaser, Jenseits der Grenzen, S. 203 f. — Georg K. Glaser äußert die Vermutung, van der Lubbe habe mit seiner Tat unbeabsichtigt eine projektierte Annäherung zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion gestört, die dann erst 1939 Wirklichkeit wurde.)

Van der Lubbe musste verleumdet werden, um jede öffentliche oder auch nur geheime Solidarisierung zu verhindern. Stalins Kommunisten gründeten ein Komitee,¹² das einen operettenhaften „Gegenprozess“ in London initiierte. In aller Eile machte die Stalinsche Arbeiterbewegung aus einem „Proletarier“ einen „Lumpenproletarier“, aus einem Arbeiter einen „Kleinbürger“, denn sein Vater war (unter anderem) Hausierer, also „Kaufmann“ gewesen.

Im Dienst des Münzenberg-Konzerns „recherchierte“ der Journalist Otto Katz (André Simone) in den Niederlanden. Katz „interviewte“ Freunde, Verwandte, Arbeitskollegen und alle, die van der Lubbe irgendwie gekannt hatten, um für das „Braunbuch Reichstagsbrand und Faschismus“ eine Geschichte zu erfinden, die van der Lubbe mit den Nazis in Verbindung brachte.

Das Problem dabei war: Marinus van der Lubbes Leben bot wenig Anhaltspunkte zur Diffamierung.

¹²Prominente liberale Menschenfreunde lieferten ihren guten Namen und schöne Reden, die Kommunisten machten die Organisationsarbeit. „Der 'Londoner Gegenprozess' war unser einziger großer propagandistischer Erfolg gegen die Nazis vor dem Krieg“, schreibt Koestler. George Bernard Shaw verdient Erwähnung, weil er die Mitarbeit ablehnte: „Wenn ein Mensch benutzt werden soll, um auf ein politisches System einzuschlagen, kann das nur zum Nachteil des Menschen ausgehen.“ (Tobias)[8]

Freilich war er vorbestraft wegen kommunistischer Propaganda, Sachbeschädigung und Polizistenbeleidigung. Er hatte auch militant für die Rechte der Arbeitslosen gekämpft und einmal auch eine Demonstration angemeldet, die dann allerdings verboten wurde. Und er war sogar einmal provisorischer Vorsitzender des Kinder- und Jugendverbands der Leidener Kommunistischen Partei gewesen. In diesem Sinne war van der Lubbe sogar stadtbekannt. Doch die Kommunisten konnten van der Lubbe ja schlecht vorwerfen, dass er Kommunist war.

Einen arbeitslosen jungen Mann, der ohne Geld zu Fuß oder per Anhalter durch den Balkan reiste, konnte man als gut situerter Bürger wohl einen Vagabunden nennen, aber das sprach nicht wirklich gegen ihn. Vor allem nicht in proletarischen Kreisen.

Wegen seines Plans, das Preisgeld für die Durchschwimmung des Ärmelkanals zu gewinnen, konnte man ihn als geltungssüchtig hinstellen, aber der Plan war keineswegs phantastisch. Es war vor allem sein Geldmangel, der ihn an der Teilnahme hinderte, nicht seine sportlichen Fähigkeiten.

Immerhin: In einer öffentlichen Diskussion hatte van der Lubbe einmal verlangt, dass man auch den Vertreter der holländischen Nazis ausreden lassen solle — da konnte man ja schon die politischen Vorlieben van der Lubbes erkennen! Allerdings ist es die Voraussetzung jeder Diskussion, den andern seine Meinung darlegen zu lassen.

Also machte Otto Katz gerade die Unbescholtenheit van der Lubbes zum Ausgangspunkt der Diffamierung.

Van der Lubbe hatte keine Frauengeschichten, jedenfalls wusste niemand dem Otto Katz was darüber zu erzählen — das bewies, dass er schwul war. (Im „Braunbuch ...“ hätte Wallraff, der Enthüllungsjournalist der alten BRD, das historische Vorbild des Lumpenjournalismus der BILD-Zeitung finden können oder des Trash-TV von RTL 2.)

Ernst Röhm, einer der führenden Nazis und Chef der SA, war bekanntermaßen homosexuell, und so machte Otto Katz aus van der Lubbe einen „Lustknaben“ des Naziführers. In München sei van der Lubbe von diesem oder jedenfalls einem aus seiner Umgebung mit viel Geld („50.000 Reichsmark!“) dazu gebracht worden, den Anschlag auf den Reichstag durchzuführen.

Dabei verstümmelte oder verschwieg Otto Katz die Zeugenaussagen, um aus van der Lubbe einen Schwulen zu machen. Da sagte einer aus, „er habe öfter mit van der Lubbe in einem Bett geschlafen, ohne etwas von Homosexualität zu bemerken.“ Katz ließ einfach den Nebensatz weg, und machte den Zeugen auch noch zum Schwulen. Oder er erfand auch einfach Zeugenaussagen, wie das „Rotbuch Marinus van der Lubbe und der Reichstagsbrand“ dokumentiert.[7]

„Wir hatten nichts außer der intuitiven Einsicht in die Denkweise unserer Gegner“ erinnert sich Arthur Koestler, damals ebenfalls Mitarbeiter Münzenbergs, in seiner Autobiographie. (Koestler[3], Abschaum der Erde)

Die Geschichte vom „Lustknaben“ war absurd, wie selbst Koestler zugibt, aber sie wurde geglaubt, weil sie an sexuelle Vorurteile appellierte. Gerade deshalb waren auch viele Nazis im Stillen von der Darstellung des Braunbuchs überzeugt.¹³ Münzenberg hatte damit erreicht, dass die Richter sich mit den Behauptungen des Braunbuchs auseinandersetzen mussten, obwohl sie diese offiziell gar nicht zur Kenntnis nehmen durften. Auch viele Nazis vermuteten, je länger der Prozess ging, Göring hinter dem Reichstagsbrand. Denn die Nazis waren natürlich Schwuleneinde, und die „unglückliche Veranlagung“ (so die diskrete Formulierung Diels) Röhm — und der war noch ausgerechnet Duzfreund des Führers! — wurde von vielen als Schandfleck der Bewegung empfunden.

Katz nutzte das Vertrauen, das ihm van der Lubbes Freunde als einem „kommunistischen Journalisten“ anfänglich entgegenbrachten, um van der Lubbes Familie ins Zwielficht zu rücken. Van der Lubbes Vater, der Hausierer Frans van der Lubbe, sei ein Säufer, seine Mutter sei zwar fromm, aber nicht wirklich religiös, sondern von einer „primitiven Gläubigkeit“ erfüllt gewesen. Beide Behauptungen waren erfunden.

Otto Katz deutet an, dass der erste Mann der Mutter von Marinus van der Lubbe, ein ehemaliger Unteroffizier der Kolonialarmee, Syphilitiker gewesen sei. („... starb verhältnismässig jung an einer Krankheit, die er sich in den Kolonien geholt hatte“) Was für eine Krankheit mochte das wohl sein? Jeder wusste, „dass es für den gemeinen Soldaten in Niederländisch-Indien nicht viel mehr zu holen gab als den Wilhelmsorden und die Syphilis.“ („Roodboek. Van der Lubbe en de rijks-

¹³Gisevius' Buch („Bis zum bitteren Ende“) dürfte in diesem Punkt einfach die allgemeine Meinung in den Reihen der Nazipartei ausschmücken.

dagbrand“, S.54 [7] Otto Katz setzt auf die Vorurteile und die mangelnde Kritikfähigkeit seiner Leser. Syphilis war damals (noch mehr als heute) nicht einfach eine Krankheit, sondern auch ein soziales Stigma, eine Krankheit, die zu degenerierten Nachkommen führte. Selbstverständlich war auch das frei erfunden, um eine erbliche Minderwertigkeit anzudeuten.

Anfang Mai 1933 erschien im *Manchester Guardian* eine „Denkschrift“ des ehemaligen Fraktionsvorsitzenden der DNVP, des Koalitionspartners der NSDAP, Ernst Oberfohren,¹⁴ die „man weiß nicht wie“ (Braunbuch), nach England gelangt sei: Göring und Goebbels hätten sich verabredet, den Reichstag anzuzünden. Die Tat habe van der Lubbe nicht alleine vollbracht, sondern durch einen „unterirdischen Gang“ seien ein paar SA-Männer gekommen, um ihn zu unterstützen. Das war exakt die selbe Geschichte, die auch Hermann Göring verbreitete, nur mit dem Unterschied, dass es bei diesem natürlich die Kommunisten gewesen waren, die durch den Gang kamen.

Verfasser dieser Denkschrift (deren Echtheit schon die Zeitgenossen bezweifelten) war natürlich nicht Oberfohren, sondern der Münzenberg-Mitarbeiter Albert Norden.¹⁵ (Die Denkschrift enthielt einen sachlichen Fehler, der die Autorenschaft Oberföhrens eigentlich ausschloss.¹⁶)

Ein knappes halbes Jahr nach der Hinrichtung van der Lubbes wurde Röhm erschossen. Das hatte ganz andere Gründe, bestätigte aber in den Augen der Anhängerschaft der NSDAP auch die Geschichte des „Braunbuchs“. („*Ganz ohne Grund wird man den schon nicht umgelegt haben.*“)

Deshalb interessierte es auch niemand, dass van der Lubbes Freunde nachwiesen, dass dieser überhaupt nicht schwul und in seinem Leben nicht einmal 24

¹⁴Oberfohren gehörte zum rechten, republikfeindlichen Flügel der DNVP. Er wollte nach dem Vorbild der Nazis die DNVP zu einer antirepublikanischen Volkspartei machen. Das brachte ihn in Gegensatz zur NSDAP, der er sonst sehr nahe stand. Er war im Gegensatz zu Hugenberg, seinem langjährigen Förderer, gegen den Eintritt in die Koalition und protestierte gegen die Entlassung deutschnationaler Beamter. Die SA bedrohte ihn als „Feind des Dritten Reiches“, der er gar nicht war. Die Wähler honorierten seinen radikalen Kurs auch nicht; sie wählten lieber gleich die Nazis.

Oberfohren erschoss sich im Mai 1933; natürlich fehlte es auch nicht an Spekulationen, dass es auch ein Mord gewesen sein könnte.

¹⁵Albert Norden (1904 – 1982), Journalist; in der DDR von 1958 – 1981 Mitglied des Politbüros des ZK der SED, ab 1976 Mitglied des Staatsrats der DDR.

¹⁶In der Denkschrift fordern die NSDAP-Minister in der Regierungssitzung das sofortige Verbot der KPD, während die DNVP zum Abwarten rät; in Wirklichkeit war es gerade umgekehrt. Oberfohren war bei den Verhandlungen dabei gewesen.

Stunden in München gewesen war und niemals Geld gehabt hatte.

Doch begann der geplante Schauprozess gegen „die Kommune“ allmählich auch das Ansehen seiner Regisseure in Mitleidenschaft zu ziehen. Daher (und weniger wegen des angeblichen Mutes des Dimitroff) die Wutausbrüche Görings und Goebbels vor Gericht.

Georgi Dimitroff, dieser kommunistische Held, der wusste, daß ihm persönlich nichts passieren konnte¹⁷, zeichnete sich dadurch aus, dass er von den Nazi-Richtern die Hinrichtung seines Mitangeklagten van der Lubbe forderte.

Van der Lubbe wusste bald, dass sein Tod eine ausgemachte Sache war. Er verweigerte jede Mitwirkung an dem Prozess. Mit dem Pflichtverteidiger, den das Nazi-Gericht ihm stellte, redete er den ganzen Prozess über kein einziges Wort.

Van der Lubbes Mitangeklagte wurden freigesprochen.¹⁸

¹⁷ „Im Jahre 1947 traf ich eine andere wichtige Persönlichkeit aus diesem Prozess, Ernst Torgler, mit dem ich die Gerüchte, die ich in Moskau gehört hatte, eingehend erörterte. (...) Er sagte, dass Dimitroff ganz unerwartet außergewöhnlichen Mut zeigte, dem Prozeß in bester Stimmung optimistisch entgegenschau und keinen Augenblick daran zweifelte, daß man sie freilassen und für unschuldig erklären würde. Dimitroff wurde von den Gefängniswächtern mit großem Respekt behandelt und genoß Privilegien, die keinem der anderen Gefangenen gewährt wurden; er durfte Besuch empfangen, seine Verteidigung vorbereiten, erhielt gutes Essen und wurde im Gegensatz zu den andern Gefangenen während der Haft nicht in Fesseln gehalten. Torgler bestand in meiner Gegenwart darauf, dass Dimitroff von einem zwischen Moskau und Berlin getroffenen Abkommen zu wissen schien. Das hört sich vielleicht phantastisch an, es unterstreicht jedoch, wie leicht es in diesem Zeitalter der Massenpropaganda, billiger Parteiauswahlen und populärer Ausschmückungen ist, schwarz zu weiß und weiß zu schwarz zu machen, einer Lüge dauerhaften Bestand zu geben (und sie in die Geschichte eingehen zu lassen), aus einem Schwächling einen Helden zu machen und eine legendäre Persönlichkeit zu schaffen...“ (Bob Edwards, Führer der Independent Labour Party, in „News Chronicle“, 11. Juli 1949. Zitiert nach Ruth Fischer[2], op. cit., S. 337f)

¹⁸ **Torgler** kam trotz Freispruch ins Gefängnis. Er wurde 1935, noch in Haft, aus der KPD ausgeschlossen. Das stalinsche Proletariat nahm es ihm übel, dass er nicht als „Märtyrer“ hatte sterben wollen, sondern sich einen bürgerlichen Anwalt genommen hatte, der zwar den Nazis nahe stand, aber seine Anwaltpflichten durchaus ernst nahm. Nach seiner Gefängniszeit blieb Torgler in Deutschland; im Zweiten Weltkrieg wurde er Mitarbeiter eines gegen die Sowjetunion gerichteten NS-Propagandasenders („Radio Vineta“), um seinen Sohn vor der Strafkompagnie zu bewahren. Nach 1945 war er ÖTV-Funktionär („Gewerkschaft öffentliche Dienste, Transport und Verkehr im DGB“, heute aufgegangen in der „Vereinigten Dienstleistungsgewerkschaft“) der mittleren Ebene und SPD-Mitglied. Er starb 1963.

Dimitroff, Popoff und Taneff wurden nach Moskau ausgeflogen. Drei antifaschistische Helden waren nun einmal zwei zuviel. Nach ein paar Wochen kamen Popoff und Taneff in ein Straflager.

Vasil Taneff (1897–1941) kam 1936 ins Lager Kolyma, 1941 wurde er (angeblich) mit dem Fallschirm über Bulgarien abgeworfen, um eine Partisanenbewegung aufzubauen (?); dabei kam er ums Leben.

Blagoi Popoff (1902–1968) war von 1936–1954 im Lager; nach dem Tod Stalins durfte er nach Bulgarien ausreisen. Er war bis zu seinem Tod in untergeordneter Position im diplomatischen Dienst der VR Bulgarien tätig. Kurz vor seinem Tod veröffentlichte er Memoiren, die jedoch in

Am 10. Januar 1934 wurde van der Lubbe geköpft.

Von dem Rufmord der Kommunisten an ihm hat er wahrscheinlich nichts erfahren. Seine spärliche private Korrespondenz wurde zensiert, er durfte keine ausländische und kommunistische Presse lesen, und die deutsche Presse verschwieg Münzenbergs „Braunbuch“ und die Enthüllungen des Londoner „Gegenprozesses“.

Um jedes Mitleid oder jede Bewunderung für van der Lubbe zu ersticken, durfte er nach Ansicht der stalinschen Proletarier nicht mutig in den Tod gehen. Also erfand das „Braunbuch“, man habe van der Lubbe zur Hinrichtung schleifen müssen, er habe auf dem Weg gellend geschrien und gerufen „Nicht allein!“. Nichts davon entsprach der Wahrheit, wie alle Zeugen berichten.

Im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess wurde Hermann Göring auch zum Reichstagsbrand befragt. Wie allen Beteiligten war auch Göring klar: Wenn einem die Todesstrafe sicher war, dann ihm, mit oder ohne Reichstagsbrand. Er hatte viel schwerwiegendere blutige Verbrechen bereits zugegeben. Der Reichstagsbrand war da nur ein Detail, das keinen Einfluss auf sein Todesurteil haben konnte. Bei dieser „Gewalttat“ war schließlich kein Mensch ums Leben gekommen. Im Gegensatz zu den Gewalttaten der folgenden Jahre. Dennoch bestritt Göring weiterhin, gerade **diese** Tat in Auftrag gegeben zu haben. *„Die Kommunisten seien sowieso dran gewesen; die Tat habe die Sache nur beschleunigt“.*

„Gewissermaßen volkspädagogisch unwillkommen“

Als die französische Linkssozialistin Simone Weil (1909 – 1943) 1934 bei einem Treffen kommunistischer Studenten öffentlich bezweifelte, dass van der Lubbe ein Agent der Nazis gewesen sei, traf sie auf einhellige Entrüstung:

„Alle hatten mich empört und voller Verblüffung angeschaut, und nach einer geraumen Weile des Schweigens hatte jemand obenhin von anderen Dingen zu reden begonnen, als ob meine Bemerkung zu skandalös

Bulgarien nicht erscheinen durften. (Quelle: Lazitch/ Drachkovitch, Biographical Dictionary of the Comintern.)

Georgi Dimitroff wurde der allgemein gefeierte Held der stalinschen Arbeiterbewegung und erster Ministerpräsident der Volksrepublik Bulgarien. Als solcher starb er 1949 bei einem Kurzaufenthalt in der Sowjetunion, woran auch immer.

*gewesen sei, um auf sie einzugehen.“ (zitiert bei Charles Jacquier, *Der Weg der Wahrheit*“. André Prudhommeaux und der Reichstagsbrand.*

In: Archiv für die Geschichte des Widerstands und der Arbeit 20)

Die stalinschen Kommunisten und die Sozialdemokraten beschuldigten van der Lubbe gleich nach der Tat einhellig, den Nazis einen „Vorwand“ geliefert zu haben.

Als ob die Nazis keinen besseren Provokateur gefunden hätten als einen Holländer, der weder Mitglied der KPD noch einer andern stalinistischen Filiale war, wo doch so viele ehemalige „Rote Frontkämpfer“ und andere Söhne des deutschen Proletariats in ihre Reihen drängten. Und der sich außerdem weigerte, seine Rolle zu spielen und in den Tod ging, ohne die angeklagten Kommunisten zu belasten. Wir wissen heute alle, dass van der Lubbe die Lage falsch eingeschätzt hat. Es ist aber falsch, ihn als naiven Wirrkopf zu beschreiben: Knapp vier Wochen nach der Machtergreifung saßen die Nazis noch nicht fest im Sattel. Ein bewaffneter Arbeiteraufstand, selbst wenn er niedergeschlagen worden wäre, hätte ihre bürgerlichen Financiers verunsichert und die „Wende“ ins Wanken bringen können. Es liegt nicht an van der Lubbe, dass seine Tat den Nazi-Gegnern nicht geholfen hat.

Es gab immer schon Stimmen, die der stalinistischen Reichstagsbrandlegende widersprachen: In Frankreich etwa der Rätekommunist André Prudhommeaux (der noch in den fünfziger Jahren für die Rehabilitation van der Lubbes eintrat), der Anarchist Joseph Barbé, das ehemalige Präsidiumsmitglied der Komintern und Mitbegründer des PCF Boris Souvarine und der kommunistische Schriftsteller Georg K. Glaser, der beabsichtigte, das Schicksal van der Lubbes zum Gegenstand eines Dramas zu machen,¹⁹ der deutsch-amerikanische Rätekommunist Paul Mattick, der ebenso wie die niederländischen Genossen van der Lubbes darauf hinwies, dass ein *agent provocateur* sich ganz anders verhalten hätte: „Schließlich hätte ein Wort genügt, um Dimitroff und Torgler ans Messer zu liefern. Doch van der Lubbe schwieg.“

Auch von den niederländischen Rätekommunisten war nur ein Teil mit van der Lubbe solidarisch. Der bekannteste Rätekommunist der Niederlande, Anton Pannekoek, distanzierte sich von van der Lubbe („Persönliche Tat“, „Zerstörung als

¹⁹„Die Passion des Menschen“. (Eine Szene daraus wurde 1954 in der Schweiz veröffentlicht. Das Drama wurde aber nie fertig gestellt.)

Mittel im Kampf“, März 1933[4]), indem er so tat, als sei van der Lubbes direkte Aktion nicht gegen den Faschismus, sondern gegen die „bürgerliche Kultur“ im allgemeinen gerichtet (was van der Lubbe völlig fremd war) und sprach sich gegen deren „Zerstörung“ aus. Er reihte sich somit in die lange Reihe der Verleumder van der Lubbes ein.²⁰

In den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg galt zunächst bei Kommunisten wie bei ehemaligen Nazis das Braunbuch als historische Wahrheit.

Die Braunbuch – (Haupt-)Autoren konnte man nichts mehr fragen: Münzenberg wurde schon 1940 umgebracht, Otto Katz wurde nach 1945 vorübergehend Minister in der Tschechoslowakei und 1952 im „Slansky-Prozess“ aufgehängt.

Nachdem allerdings einige ehemalige Mitarbeiter Münzenbergs (Koestler, Groß, Buber-Neumann, Regler) die Reihen des stalinschen Proletariats verlassen und ihre Erinnerungen veröffentlicht hatten, wurde die Geschichte von Röhms homosexueller Beziehung zu van der Lubbe stillschweigend fallengelassen. Nicht jedoch die These, van der Lubbe habe in irgendeiner, noch nicht bekannten Weise im Solde der Nazis gestanden.

Wer an der Täterschaft der Nazis zweifelte, galt schon deshalb selbst als Nazi. Als Fritz Tobias in seinem Buch „Der Reichstagsbrand — Legende und Wirklichkeit“ von der Alleintäterschaft van der Lubbes ausging, löste er damit einen Historikerstreit aus, der sich durch die sechziger und siebziger Jahre zog und mit der Heftigkeit eines Glaubenskriegen geführt wurde: mit Leserbriefen (vorwiegend an den SPIEGEL), Dienstaufsichtsbeschwerden, Strafanzeigen und Gegenstrafanzeigen.

Eine seltsame Allianz von stalinschen Kommunisten, die verhindern wollten, dass ein Schatten auf ihren „antifaschistischen Kampf“ und die Heldenrolle Dimitroffs fallen würde, und dezidiert konservativen Professoren wie Walther Hofer (Herausgeber einer weit verbreiteten Dokumentensammlung zur Geschichte des Dritten Reiches) und Golo Mann bekämpfte das Buch von Tobias.

²⁰Als prominentester Rätekommunist musste der Professor für Astronomie Pannekoek allerdings befürchten, als Hintermann oder Anreger van der Lubbes in den Prozess verwickelt zu werden. Deutschland war nahe, und die niederländische Staatsangehörigkeit bot nur einen schwachen Schutz. — Der relativ unbekanntes Werkzeugmacher Paul Mattick aus Chicago hingegen war weit ab vom Schuss.

Zur Aufrechterhaltung der stalinschen Reichstagsbrandlegende wurde eigens in Luxemburg ein Komitee gegründet: mit dem eher dubiosen kroatischen Journalisten Edouard Calic, Professor Walther Hofer und Golo Mann. 1978 stellte sich heraus, dass das „Ernst-Testament“ und das Oberfohren-Memorandum, wesentliche Dokumente, auf die sich das Luxemburger Komitee gestützt hatte, Fälschungen der KPD (Albert Norden) waren.

Nach dem Ende der DDR durchstöberten einige Historiker vergebens die Akten des Reichsgerichts Leipzig auf der Suche nach der „Fernsteuerung“ des van der Lubbe.

Da man nichts fand, musste der Reichstagsbrand in ein Mysterium verwandelt werden. Und wo ein Mysterium, da ist auch der Hellseher nicht weit.

„Eine Rolle spielte auch der Hypnotiseur Erik-Jan Hanussen. Er soll kurz vor dem Reichstagsbrand mit van der Lubbe zusammengetroffen sein und ihn dabei in den Trancezustand des Pyromanen versetzt haben — so schilderte es jedenfalls 1935 Walter Korodi, der vor seiner Emigration in die Schweiz Leiter der nationalen Abwehrstelle gegen bolschewistische Umtriebe war.“(Wilfried Kugel)

Allerdings waren nur wenige Historiker bereit, die Grenzen zum Spiritismus völlig einzureißen.

Seit neuerem wird von keiner Seite mehr bestritten, dass nicht der bulgarische KP-Funktionär, sondern Marinus van der Lubbe der wirkliche antifaschistische Held des Reichstagsbrandprozesses war. Um so hartnäckiger besteht man aber darauf, dass kein eigener Entschluss, sondern „Einflüsterungen“ durch noch unbekannte, sich als Kommunisten ausgebende Nazis den van der Lubbe zu seiner Tat veranlasst hätten.

Warum ein Historikerstreit um eine vor dem Hintergrund des II. Weltkriegs und der Konzentrationslager fast lächerlich geringfügige Straftat? Warum bestehen stalinsche Kommunisten ebenso wie stockreaktionäre rechte Professoren so verbissen darauf, dass van der Lubbe kein eigenverantwortlich handelnder Täter, sondern ein Werkzeug gewesen ist, oder vielmehr gewesen sein muss?

„Lubbes Alleintäterschaft, fand Golo Mann, sei sozusagen volkspädagogisch unwillkommen.“ (Wiegrefe[11])

Es geht nicht darum, was das Volk aus dem Fall van der Lubbe lernen soll, sondern darum, was es *nicht* lernen soll:

- dass die direkte Aktion eines holländischen Arbeitslosen die Pläne Hitlers und Stalins durcheinandergebracht hat.
- dass es möglich ist, aufgrund eigener Einsicht, ohne Partei, ohne Agent einer Macht, eines Geheimdienstes oder Partei zu sein, völlig ohne Auftrag „von oben“ und noch dazu ohne einen persönlichen Vorteil daraus zu erlangen, in die Politik einzugreifen: Nicht durch Bittschriften und Wahlen, sondern durch eine wirkliche Tat.

Und die Erkenntnis, dass van der Lubbe sogar hätte Erfolg haben können, wäre in der Tat manchem Volkspädagogen unwillkommen.

Die Angehörigen van der Lubbes strengten in den sechziger Jahren in der BRD einen Prozess zur Rehabilitierung von Marinus an. Nicht ohne Erfolg: Die Todesstrafe wurde für Unrecht erklärt und van der Lubbe — „schließlich hat er ja den Reichstag angezündet“, so der Richter — posthum zu acht Jahren Zuchthaus (das war noch vor der Strafrechtsreform) „verurteilt“.

Auch dieses Urteil ist seit 2008 aufgehoben. Van der Lubbe gilt nun, da alle Hinterbliebenen tot sind und die Gerechtigkeit nichts mehr kosten kann, auch in Deutschland offiziell nicht mehr als Verbrecher.

In der niederländischen Geschichtsschreibung gilt van der Lubbe heute als Widerstandskämpfer, und die Stadt Leiden hat sogar eine Straße nach ihrem Sohn benannt. Vorsichtshalber eine Sackgasse.

Literatur

- [1] EVANS, RICHARD J.: *Das Dritte Reich. Aufstieg*. Deutsche Verlags-Anstalt, 2004.
- [2] FISCHER, RUTH: *Stalin und der deutsche Kommunismus*. Dietz-Verlag, 1991.
- [3] KOESTLER, ARTHUR: *Autobiographische Schriften. In zwei Bänden: Frühe Empörung/ Abschaum der Erde*. Büchergilde Gutenberg, Frankfurt/ Main, 1993.
- [4] PANNEKOEK, ANTON: *Arbeiterräte. Texte zur sozialen Revolution*. Germinal, 2008.
- [5] PODEWIN, NORBERT/ HEUER, LUTZ: *Ernst Torgler — Ein Leben im Schatten des Reichstagsbrandes*. trafo – Verlag Berlin, 2006.
- [6] SCHOUTEN, MARTIN: *Marinus van der Lubbe. Eine Biographie*. Verlag Neue Kritik, 1999.
- [7] SOER, JOSH VAN: *Marinus van der Lubbe und der Reichstagsbrand*. Edition Nautilus, 1983.
- [8] TOBIAS, FRITZ: *Der Reichstagsbrand. Legende und Wirklichkeit*. Grote – Verlag, Rastatt, 1962.
- [9] WÄLZ, CHRISTOPH: „...um das Reich zu retten.“ *Zum Charakter des bürgerlichen Widerstandes gegen den Faschismus*. sozialismus.info Magazin für marxistische Theorie und Praxis., 1(1):26 – 31, Frühjahr/ Sommer 2005.
- [10] WEHNER, HERBERT: *Zeugnis. Persönliche Notizen 1929 – 1942*. Kiepenheuer & Witsch, 1984.
- [11] WIEGREFE, KLAUS: *Flammendes Fanal*. Der Spiegel, (15/2001):38–39.